

31. Sonntag im Jahreskreis (Jahr C)

St. Pantaleon, 31.10.2010

Liebe Schwestern und Brüder,

wir haben soeben eine ganz interessante Geschichte gehört. Es ist die Geschichte eines Menschen, der offenbar nur an Geld dachte. Zwar war er als Oberzöllner - das wäre heute eine Art Finanzdirektor - ohnehin mit Geld beruflich beschäftigt, und das war natürlich völlig in Ordnung, doch der Mensch unserer Geschichte, Zachäus war sein Name, scheint ins eigene Portemonnaie gewirtschaftet zu haben, wie er später Jesus gegenüber ehrlich zugestanden hat. Er war sehr reich (Vgl. Lk 19, 2), wahrscheinlich deswegen, weil er den einfachen Leuten das Geld erbarmungslos abzockte, glücklich scheint er dennoch nicht gewesen zu sein, denn er war einsam und in der Bevölkerung gar nicht beliebt. Nicht nur weil er der große Geldeintreiber war, sondern weil er – wie es bei Menschen, die ihre Macht missbrauchen, oft der Fall ist -, vermutlich arrogant, grob, rücksichtslos und hartherzig war. Denn Geldgier macht bekanntlich unmenschlich, unbarmherzig und empfindungslos. Zachäus war also reich, doch nicht glücklich. Wie könnte er glücklich sein, wenn niemand ihn liebte? Und wie könnte ihn jemand lieben, wenn er ein so eingefleischter Egoist war? Er liebte nur sein Geld, sein Reichtum; sein Lebenshorizont war einzig und allein, seinen Besitz zu mehren. Er war darum innerlich gefangen, er war unfrei. Unfrei? Wie ist das zu verstehen? Wie kann unfrei sein, wer alles hat und sich alles genehmigen kann? Das Geld öffnet alle Türen, sagt man. Ja, das mag sein, doch die Herzen kann man mit Geld nicht erobern. Zudem ist eine gesicherte Erfahrung, dass, wer sein Herz auf Reichtum legt, über kurz oder lang von der Geldgier derart intensiv überwältigt wird, dass er die Lust verliert, sich mit etwas anderem zu beschäftigen, seine Liebesfähigkeit wird blockiert, er wird versklavt und vom Sog der Abhängigkeit nicht mehr losgelassen. Die Sucht hält ihn mit ihren Krallen gefangen. Ein abhängiger Mensch wird einseitig, er kennt nur das Eine, nämlich die Suche nach der Befriedigung seiner Sucht. Und darum ist, wer einer Sucht verfallen ist, für die Verwirklichung großer Pläne wie auch für die Durchführung jeglicher anspruchsvollen Tätigkeit nicht zu gebrauchen. Er hat so wie so keine Lust dazu. Die Sucht erlahmt, macht langweilig, antriebslos.

Ist das nicht traurig? Ein Mensch, wie Zachäus, dem offenkundig ein gewisses Format zuteil geworden war – sonst hätte er es nicht bis zum Oberzöllner gebracht! -, war wegen einer blöden Sucht auf die Nase in den Sumpf gefallen. Und es ging ihm nicht gut. Die Frische von einst war weg, die Freude ebenso. Er tappte im Dunkel, keine Perspektiven, kein Land in

Sicht. Alles war bei ihm trüb, undurchsichtig, unerfreulich. Wahrscheinlich kam ihm manchmal in den Sinn, es wäre schön, wenn er sich von seiner Abhängigkeit befreien könnte, und alles wäre wie einst, doch er konnte sich aus seiner Sucht eigenhändig nicht befreien, er hatte nicht die Kraft dazu. Eines Tages hörte er, Jesus, von dem er so Gutes gehört hatte, sei in seiner Stadt, Jericho, soeben angekommen. Da spürte er plötzlich das Bedürfnis, zu ihm hinzugehen. Es war, als hörte er so etwas wie eine innere Stimme: „*Er kann dir doch helfen!*“. Zachäus ließ sich dies nicht zweimal sagen, er fasste Mut, ging zu Jesus und ihm wurde tatsächlich geholfen, er merkte, dass er frei von seiner Geldgier wurde, und als Zeichen seiner Dankbarkeit und seiner Bekehrung, sagte er Jesus, er wolle die Hälfte seines Vermögens den Armen geben, und jenen, denen er zu viel Geld genommen hatte, wolle er das Vierfache zurückgeben (Vgl. Lk 19, 8). So fand die Geschichte des Zachäus ein glückliches Ende.

Meine lieben Schwestern und Brüder, ist das nicht eine schöne Geschichte? Ja, das ist sie, zumal Jesus durch die Heilung des Zachäus allen Menschen aller Zeiten der Geschichte auf eindrucksvoller Weise gezeigt hat, dass er in der Lage ist, jeden, der keinen Ausweg mehr findet, aus seiner kläglichen Situation zu befreien. Voraussetzung dafür ist lediglich, dass man tatsächlich zu ihm hingeht, sich ihm öffnet und die Bereitschaft hat, sich von ihm helfen zu lassen. Das lässt aufhorchen und beflügelt unseren Optimismus, dass manche offenkundigen Probleme unserer Gesellschaft – die letztlich die Folgen der Probleme ihrer Bürger sind – gelöst werden können. Kopf hoch also, wir können es doch! Wir können eine bessere Gesellschaft schaffen. Wenn die Menschen den Weg zu Christus finden, wie Zachäus, dann wird die Welt umgewandelt. Garantiert! Meine lieben Schwestern und Brüder, eine Rückkehr der Welt zu Gott ist möglich! Man muss nur zu Christus gehen. Er hat Worte des ewigen Lebens! Er ist der Erlöser, der Befreier! Kein anderer! Nur Jesus Christus! Er bringt das Heil. Er ist der Friedensfürst. Das ist unser Glaube! Das ist unsere Überzeugung! Nur: wir bringen diese Überzeugung leider zu wenig nach außen, wir reden zu wenig darüber. Und das müsste sich ändern, wir müssten unbedingt mehr über Jesus sprechen. Denn viele Menschen in unserer Welt kennen Jesus Christus gar nicht, sie wissen gar nicht, dass Jesus tatsächlich hilft. Die meisten wissen nicht, dass Jesus einer ist, der die Herzen der Menschen zu erfüllen vermag, einer, der beglückt, sie haben sich ein Zerrbild von Jesus gemacht. Und weil sie Jesus nicht kennen, suchen sie woanders die Sättigung der tiefsten Sehnsüchte, die uns von der Wiege bis zur Bahre begleiten. Kein Wunder also, dass viele Menschen „*falschen Göttern*“ zum Opfer fallen und unfrei werden. Apropos „*falsche Götter*“ hat unser Hl. Vater vor erst nur einigen Wochen manche verheerenden Abhängigkeiten von Menschen unserer Zeit als

solche bezeichnet. Benedikt XVI. sprach u. a. von einem „*besorgniserregend(en) Verlust des Sinnes für das Heilige*“, vom „*Wohlstand und Konsumismus, (die) dazu veranlassen, so zu leben, als wenn es Gott nicht gäbe*“ (Motu proprio „*Ubicumque et semper*“ vom Benedikt XVI., 21.09.2010). Das sind - so unser Hl. Vater - „*falsche Götter*“ (Vgl. die frei gehaltene Meditation während der ersten Sitzung der Bischofssynode für den Nahen Osten: Deutsche Tagespost vom 16.1.2010, S. 13), die die Menschen verblenden und sie süchtig machen. Der Papst erwähnt dabei ausdrücklich die Geldgier, „*die den Menschen versklavt, quält und sogar zerstört*“, sodann den Terrorismus, der „*scheinbar im Namen Gottes Gewalt verübt*“, dann nennt er auch eigens die Drogen, „*diese Macht, die wie eine gefräßige Bestie ihre Klauen auf alle Teile der Erde ausstreckt und Zerstörung bringt*“. „*Sie sind eine Gottheit*“, sagt der Papst, „*aber eine falsche Gottheit, die stürzen muss*“, fügt er noch hinzu. Und weiter führt er noch aus: „*die von der öffentlichen Meinung propagierte Lebensweise: heute macht man das so, die Ehe zählt nichts mehr, die Keuschheit ist keine Tugend mehr und so weiter*“ (ebda). „*Es sind falsche Götter, die entlarvt werden müssen*“, sagte Benedikt XVI. wörtlich und schließt mit der Bemerkung ab: „*Sie sind nicht Gott*“.

Die Frage, warum so viele Menschen diesen falschen Göttern verfallen, dadurch einer seelenlosen Abhängigkeit zum Opfer fallen und als unausweichliche Folge davon eine fortschreitende Dekadenz unserer Gesellschaft in die Wege leiten, ist damit beantwortet: sie haben nicht gewusst, dass Gott ihnen mehr geben kann, als die Befriedigung ihrer Süchte. Hätten sie das gewusst, wären sie diesen nicht auf den Leim gegangen. Aber sie wussten es nicht. Denn niemand hat es ihnen erzählt, auch nicht diejenigen, die es vom Amtes wegen hätten tun sollen. Auch Zachäus wusste es nicht, was eigentlich wohl etwas verwunderlich ist, denn als Jude hatte er das Gesetz des Mose, die Schriften der Propheten, wie auch die Psalmen, die Wunderbares über Gott beschreiben. Eigentlich hätte Zachäus Gott als Jemand kennen lernen können, der ihm den Sinn des Lebens erschließen könnte. Aber nein, so weit ist Zachäus nicht gekommen. Wieso? Ganz einfach: weil die Pharisäer und die Schriftgelehrten, die über die Größe Gottes hätten predigen sollen, es nicht getan haben und stattdessen sich bei ihren Unterweisungen an das Volk mit kümmerlichen, langweiligen, kleinkarierten und realitätsfernen Fragen beschäftigt haben, die niemanden vom Hocker reißen konnten. Sie sprachen das Herz der Menschen nicht an, sie vermochten die Sehnsucht der Zuhörer nach Wahrheit und Erfüllung nicht zu sättigen. Darum suchten sich die Menschen, unter denen auch Zachäus, die Sättigung ihrer Sehnsüchte woanders, sie suchten es bei Ersatzbefriedigungen, die öfters schnell zu haben sind, weil sie eben an der Oberfläche liegen, Befriedigungen aber, die einen bitteren Nachgeschmack in der Seele zurücklassen und im

Grunde gar nicht befriedigen, sondern versklaven. Zachäus wäre höchstwahrscheinlich nicht dem Geld verfallen, wenn ihm Gott als liebender Gott, der die Herzen der Menschen mit Freude und mit Lebenssinn zu erfüllen vermag, gepredigt worden wäre. Aber das hat ihm leider eben niemand beigebracht.

Diesen Fehler dürfen wir nicht machen, meine lieben Schwestern und Brüder. Es kann nicht sein, dass heute Menschen Götzen anbeten müssen, weil ihnen Jesus als der Erlöser und Befreier nicht verkündet wird. Wir müssen mehr von Christus reden. Jeder an seinem Ort in der Kirche: der Priester in der Predigt, der Laie in seinen Gesprächen mit den Freunden. Denn Jesus allein kann die Probleme dieser Welt ins Lot bringen. Die Menschen haben ein Recht darauf, dass ihnen in der Kirche Jesus gepredigt wird. Nebensächlichkeiten, Oberflächlichkeiten, wie auch vor allem Selbstinszenierungen jeglicher Art müssen aus der Predigt wie auch aus der Verkündigungsarbeit der Kirche überhaupt ein für alle Mal verschwinden. Wir müssen die Menschen vielmehr für Christus begeistern, ihnen die Schönheit unseres Glaubens vor Augen führen, wie auch die tiefe Freude vermitteln, katholisch zu sein. Nur so werden viele Menschen es nicht nötig haben, Ersatzbefriedigungen zu suchen und sie anzubeten, denn sie werden selber merken, dass Jesus ihnen mehr gibt, als die „falschen Götter“ es zu geben vermögen. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, das ist die Parole für die Kirche unserer Zeit. Wenn wir, wie der Hl. Vater möchte, unsere Zivilisation neu evangelisieren wollen, dann müssen wir mehr von Jesus reden, uns mehr mit Christus befassen. Neuevangelisierung – das ist der von Papst Benedikt neu entdeckte Schlüsselbegriff in der Seelsorge unserer Zeit - heißt schlicht und einfach, Jesus der Welt als Erlöser und Befreier vorzustellen und anzuregen, einen persönlichen Kontakt mit ihm zu pflegen. Rückkehr zu Jesus, neue Frische in der Weitergabe des Glaubens, Freude an der Gemeinsamkeit, die die Kirchezugehörigkeit in uns bewirkt. Wenn uns das gelingt, nach dieser Trias unseren Einsatz für Christus zu bewerkstelligen, dann – ich sage das im Brustton der Überzeugung – hat unsere Kirche auch in unserem kirchlich geschüttelten Westen eine Chance und auf alle Fälle eine Zukunft.

Wir schließen in der Zuversicht, dass jeder von uns den Ernst der Stunde erfasst und dementsprechend handelt.

Amen